

Zu kognitionslinguistischen Aspekten der Metaphorik

Hans-Harry Dröbiger

Zusammenfassung. Der rasche und unkomplizierte Vorgang des Bildens und Verstehens neuer lexikalischer Einheiten oder neuer Bedeutungsvarianten lexikalischer Einheiten im Zuge sprachlich-kommunikativer Tätigkeit ist Anlass für die Annahme, dass diesen Prozessen die Aktivierung und Versprachlichung verschiedener Kenntnissysteme zugrunde liegt. Vor allem die Kenntnis des Lexikons, insbesondere das Wissen um die Beziehungen zwischen Wortsemantik und Begriff, beeinflusst in erheblichem Maße den Einsatz von Lexikoneinheiten bei der Bildung von Texten. Diese Beziehungen zwischen verschiedenen sprachlichen und nichtsprachlichen Kenntnissystemen regeln offenbar die Erzeugung und den Gebrauch von Metaphern, was an einer Modellanalyse demonstriert werden soll. Grundlagen für die Modellanalyse bilden begriffsorientierte Semantiktheorien (z.B. Netzwerktheorien) und ein dynamisches Verständnis vom Lexikon als Komponente der Sprachkompetenz eines Sprechers/Schreibers.

Wohl kaum ein sprachliches Phänomen hat die Sprachforscher – und nicht nur die Sprachforscher – seit mehr als zweitausend Jahren so stark beschäftigt, wie es das Phänomen der **Metapher** getan hat. Publikationen über „die Metapher“ können Bibliotheken füllen; schon allein die linguistische Literatur macht dabei wohl den größten Anteil aus. Wozu also immer wieder neue Untersuchungen, Analysen; wozu immer wieder neues Philosophieren, Interpretieren, Kommunizieren über etwas, das offenbar nicht hinreichend genug untersucht und betrachtet wurde?

Metaphern fordern dazu heraus, vorhandene linguistische Theorien zu prüfen hinsichtlich ihrer Tauglichkeit, am anvisierten Phänomen neue Wesensmerkmale zu entdecken. So steht am Anfang unserer Überlegungen die Einschätzung, dass die vorhandenen Metapherntheorien kein geschlossenes theoretisches System darstellen. Dieser sicherlich hinderlichen Heterogenität könnte durch eine allgemeinere kognitive Theorie begegnet werden.

Traditionell findet sich eine große Menge wortbezogener linguistischer Theorien, vor allem semantischer und lexikologischer Art, die die Metapher als ein Phänomen des Wortes, des Lexikons einer Sprache begreifen. Doch auch nicht-wortbezogene Theorien – vor allem Stilistiken und Sprechakttheorien – suchen spezifische Aspekte der Metapher aufzudecken. Andere linguistische Theorien halten Erscheinungen wie Metaphern prinzipiell für suspekt, z.B. die Generative Linguistik.

Welchen Vorschlag, mit Metaphern umzugehen, kann man machen? Um eine Antwort zu geben, muss erklärt werden, wie man das Phänomen eigentlich begreifen möchte. Ist eine Auffassung vom hauptsächlich Wortcharakter der Metapher angemessen; oder ist die Metapher gar ein wortübergreifendes Phänomen? Ist der Bezug zum „Wort“ überhaupt tragbar genug?

Prinzipiell gilt also die Frage: Kann ein Phänomen wie die Metapher überhaupt an formal-strukturellen sprachlichen Einheiten oder Konstruktion festgemacht werden?

Argumentiert man beispielsweise mit Saussures bilateraler Zeichenauffassung, dann gelingt sicherlich immer wieder der Kunstgriff, aus dem bilateralen Zeichencharakter und der daraus herleitbaren Funktionsweise der Sprache von der formalen Sprachseite auf ihre Inhaltsseite zu schließen. Doch steckt hier nicht ein gewaltiger Irrtum? Um bei Saussure zu bleiben: Gerade er stellte die Formulierung (und somit die These) auf, dass „in der Sprache alles psychologisch, einschließlich ihrer materiellen und mechanischen Äußerungen“ ist (Saussure, 1967:8).

Sollte man also nicht danach trachten, Metaphern als ein sprachinhaltliches, moderner formuliert: ein semantisches oder gar kognitionslinguistisches Phänomen zu betrachten, das zur Sprache *in toto* gehört.

Seit der kognitiven Wende in der Linguistik, deren Ausdruck beispielsweise das Buch "Metaphors We Live By" ("Leben in Metaphern") von George Lakoff und Mark Johnson (1980, dt. 1998) ist, gewinnt die Metaphorik an Ansehen, doch diesmal nicht in einer bewundernden, sprachästhetischen Faszination, sondern in einer realistischen Weise, d.h. in einer wirklichkeitsverbundenen, in einer die alltägliche Sprach- und Denkkraft außerordentlich prägenden Weise. Diese Neuorientierung könnte man etwa so beschreiben: Linguisten begannen, wie Psychologen zu denken.

Metaphorik durchdringt unser alltägliches Sprechen und Denken. Getreu dieser Grundeinsicht kann es gelingen, bisher nicht sicht- und begreifbare Charakteristika der Metaphorik zu erfassen, darzustellen und zu erklären. Hintergrund dieses Neuansatzes ist die Auffassung von der konzeptionellen Strukturierung des menschlichen Denkens und dem somit konzeptionsgeleiteten Handeln und Verhalten der Menschen, zu welchem auch sprachliches Handeln gehört.

Jedesmal, wenn wir kommunizieren, verwenden wir Metaphern. Oft handelt es sich um sogenannte usuelle oder habituelle Metaphern. Das wird anhand solcher oft vorkommender Äußerungen deutlich: *jmdm.*

Aufmerksamkeit **schenken**; jmdm. etwas **nahebringen**; auf Standpunkten **stehen**; sich **zurückziehen**; **Kontaktfäden knüpfen**; sich in Lügen **verstricken**.

Alle diese Beispiele enthalten metaphorisch verwendete Verben. Doch trotz der Tatsache, dass diese und ähnliche Äußerungen sehr oft verwendet werden, fällt es anscheinend schwerer, metaphorisch verwendete Verben zu beschreiben und zu erklären als beispielsweise metaphorisch verwendete Substantive. Dieser höhere Grad an Kompliziertheit nicht nur der Beschreibung und Erklärung, sondern auch des Entstehens solcher metaphorischer Ausdrücke muss Ursachen haben. Als Ursachen können folgende Tatsachen gelten. 1) Verben gelten als notwendige Bestandteile eines Satzes; ohne Verben können keine Sätze gebildet werden. 2) Um mit Verben erfolgreich einen Satz bilden zu können, müssen dem Verb (der Verbform) syntaktisch und semantisch passende Partner hinzugefügt werden. Aus 1) und 2) ergibt sich konsequenterweise, dass 3) der Ort des Vorkommens und der Bezugsrahmen des Verständnisses von metaphorisch verwendeten Verben der Satz ist.

Schaut man sich die o.g. Beispielliste nochmals an und vergleicht diese mit den Einträgen in einem Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, so wird man feststellen können, dass an diesen metaphorisch verwendeten Verben nichts Besonderes ist, ja sie gehören in kodifizierter Form zum festen Bestand des Sprachsystems. Und auch solche durch Wortbildung und Reflexivierung entstandenen Neubildungen (*sich verstricken*) erscheinen bereits kodifiziert. Nach Duden ist zu verzeichnen: *schenken* (4. angegebene Bedeutung); *nahebringen* (unter *nahe* 1, 3. angegebene Bedeutung); *stehen* (unter *Standpunkt* 2. angegebene Bedeutung); *sich zurückziehen* (7. angegebene Bedeutung, dort b) bis e)); *knüpfen* (3. angegebene Bedeutung); *sich verstricken* (2. angegebene Bedeutung).

Viele metaphorisch verwendete Wörter erscheinen somit neutral, unauffällig. Doch finden sich unter den so weit verbreiteten metaphorisch verwendeten Wörtern auch solche, die expressiv, emotional, ja mitunter auch übertreibend wirken: *von Gefühlen überschwemmt sein*; *mit den Gefühlen kämpfen*; *den Ärger niederringen*, *den Zorn besiegen*. Dass die genannten Beispiele solche Wirkungen haben können, liegt an den zugehörigen sprachlichen Umgebungen. Gefühle, Ärger und Zorn sind Bezeichnungen für emotionale Zustände (oder Ereignisse), so dass sich deren Semantik auf die metaphorische Verwendungsmöglichkeit der mit ihnen verknüpften Verben ausdehnt. Auch diese besonders erscheinenden metaphorisch verwendeten Verben sind bereits kodifiziert. Nach Duden ist zu verzeichnen: *überschwemmen* (2. angegebene Bedeutung); *kämpfen* (5. angegebene Bedeutung); *niederringen* (unter *niederkämpfen* als „b“) angegebene Bedeutung); *besiegen* (als „b“) angegebene Bedeutung).

Am Anfang der linguistischen Auseinandersetzung mit der Metaphorik sollen nachfolgende Hypothesen stehen, die allesamt die Funktionen der Metaphorik betreffen:

- Adaption von Neuem in bestehende Wissenssysteme unter Ausnutzung bekannten Wissens und bekannten Verwendungen sprachlicher Ausdrücke.
- Negatives durch Gegenüberstellung mit Positivem ausgleichen, wodurch kommunikative und kognitive Unsicherheiten und Mängel reduziert werden können.
- Diskursiv und situativ (bislang) Unsagbares ausdrücken, um soziale, kommunikative, kulturelle, religiöse und andere Beschränkungen zu umgehen oder auszugleichen.
- Emotionale Ausdrucksmöglichkeiten schaffen oder verstärken.
- Zukunft projektieren und konstruieren; Phantasie trainieren und gestalten; Imaginationen ermöglichen.

Das Denken und die Sprache sind Prozesse, die jeweils für ihr Gebiet a) ihre Strukturen schaffen und b) diese Strukturen benutzen. Wie verläuft dieses „Strukturschaffen“? Wie gehören Sprache und Denken zusammen? Kann der eine Prozess, z.B. die Sprache, Strukturen schaffen, die hernach zum Denken gehören; kann die Sprache nichtsprachliche Strukturen (hier: Denkstrukturen), die sie selbst nicht geschaffen hat, benutzen? Wohin gehört in diesem Zusammenhang die Metaphorik?

Eine erste, hypothetische Antwort wäre, dass Metaphorik Denkstrukturen schafft. Welches Verhältnis von Sprache und Denken ergibt sich aber daraus, wenn wir diese Antwort ernst nehmen? Kann ein sprachliches Phänomen, wie es die Metapher gemäß vieler Theorien sein soll, nicht nur Sprachstrukturen schaffen und benutzen, sondern eben auch Denkstrukturen?

Folgen wir weiterhin den kognitiven Metapherntheorien, dann ist Metaphorik ein primär semantisches, d.h. kognitives Phänomen, dessen Komplexität darin besteht, verschiedene Arten des Wissens in sich zu vereinen **und** auf verschiedene Arten des menschlichen Wissen rekurren zu können. Repräsentationsart und -form des Wissens seien die **Konzepte**. An diese Idee vom Konzept lassen sich, um der Problematik dieser Sichtweise gerecht werden zu können, verschiedene Fragen oder Problemstellungen richten:

- Sind Konzepte umgrenzt? Sind Konzepte begrenzt? Welcher Art ist diese „Grenze“?
- Können die Konzepte einander überlagern, durchdringen?
- Wie sind Konzepte aufgebaut/organisiert? Gibt es ein Zentrum innerhalb eines Konzeptes?
- Sind Konzepte stabil oder dynamisch? Was verändert Konzepte, sofern sie als dynamisch angesehen werden?

Unser Denken ist in Konzepten organisiert, die unseren Alltag, unser Verständnis von der Welt und auch unser Selbstverständnis prägen und regeln. Die Sprache, genauer gesagt: unser Sprachwissen stellt sich in seiner Organisationsstruktur ebenfalls als in Konzepten aufgebaut dar. Dass Konzepte unser Denken strukturieren, bedeutet mindestens zweierlei:

1. Das Wissen besteht aus Konzepten: **statischer Aspekt**.

2. Konzepte sind **dynamisch**, d.h. Konzepte sind auch Prozesse, weshalb sie in diesem Sinne **Konzeptualisierung** genannt werden könnten.

Konzeptualisierung ist demzufolge ein Prozess (oder eine Menge von Vorgängen), der Konzepte schafft und/oder mit vorhandenen Konzepten operiert.

Konzepte strukturieren unser Denken und die Sprache, und zwar so, dass sich verschiedene Konzepte gegenseitig „berühren“, „durchdringen“, „einander bedingen“, „einander ausschließen“, „einander ersetzen“. Diese Beweglichkeit der Konzepte (man könnte das auch Dynamik nennen) geht konform mit der „Beweglichkeit“ der Sprachträger. Das heißt, dass ein Sprachteilnehmer sich a) physisch bewegt, aber auch b) sich „geistig bewegt“, z.B. etwas Neues lernt, hinzulernt; z.B. eine neue Erfahrung seines Verhaltens macht; z.B. sich mit etwas auseinandersetzt (einem Problem, einer Krisensituation, einer Emotion).

Der einfachste dieser konzeptuellen Prozesse wäre, dass man Bekanntes nutzt, um etwas Neues, Unbekanntes geistig so zu erfassen, dass sich ein Konzept herausbildet, welches uns zu einem neuen, neuartigen, eventuell besserem Wissen und auch Handeln im Umgang mit dem Neuen führt.

Wenn die Strukturierung und die Arbeitsweise unseres Denken tatsächlich so ist, wie hier beschrieben, dann ist unser Denken tatsächlich **metaphorisch** in dem Sinne, dass mentale Konfigurationen (Konzepte) dazu geeignet sind, einander zu beeinflussen, ja einander sogar so weit zu beeinflussen, dass neue Konzepte entstehen können, die über die vorher existierenden weit hinausgehen. Wenn ich mir Kenntnisse über einen Sachverhalt nur so aneignen kann, dass ich Wissens Elemente (einschließlich der Versprachlichungsmöglichkeiten dieser Wissens Elemente) eines anderen Sachverhaltes dazu verwende (meist verwenden muss), und es entsteht ein Wissen, das über beide (oder auch mehrere) Gebiete hinausgeht, indem es autonom wird, dann nenne ich das **metaphorisch geleiteter Wissenserwerb**. Die hierbei entstehenden Konzepte sind dann **metaphorische Konzepte**.

Eine kognitive Metapherntheorie hat prinzipiell zwei Seiten:

- a) das Metaphernbilden;
- b) das Metaphernverstehen.

Man kann beides getrennt verhandeln, oder man kann der möglicherweise eher zutreffenden wahren Natur des Phänomens folgen und beides in seiner gegenseitigen Zusammengehörigkeit darstellen. Letzteres ist wesentlich schwieriger, wenn es um eine adäquate Darstellung des Bildens und Verstehens der Einzelmetapher geht. Es ist wiederum einfacher, wenn ich das Gesamtphänomen in seiner grundlegenden Charakteristik erfassen möchte.

Auf einige dieser Fragen soll die nachfolgende Beispielanalyse eine erste, eventuell noch hypothetische Antwort geben. Als Illustrationsbeispiel dient mir die Metapher *Virus*, wie sie in der Zusammensetzung

Computervirus erstmalig 1986 auftrat (vgl. „Der Spiegel“, Nr. 20/2000, :78). Im genannten Beispiel wurde die Bezeichnung *Virus* aus dem Bereich der Medizin/Biologie in den Bereich der Computertechnologie übertragen. Grundlage dieses Übertragungsprozesses sind von den Sprechern/Schreibern gedanklich fixierte gemeinsame Merkmale von *Virus* [medizinisch] und einem Computerprogramm, das negativ auf einen Computer wirkt, sodass dieses negativ wirkende Computerprogramm mit *Virus* bezeichnet werden kann. Die Folge dieser Betrachtungsweise ist, dass sprachliche Zeichen, die aufgrund eines Metaphorisierungsprozesses onomasiologisch überdehnt werden, in den neuen Bezeichnungsbereichen neue Bedeutungen erhalten, ihre „alten“ Bedeutungen aber in der Regel nicht verlieren.

In einem Verfahren der Rekonstruktion des betreffenden begrifflichen Wissens will ich versuchen, die Bildung der Metapher *Virus* auf der Grundlage einer Modellanalyse umfangreichen sprachlichen Materials zu „Computervirus“ darzustellen. Beachtenswert am vorliegenden Sprachmaterial ist, dass es aus verschiedenen Zeiten stammt, was verdeutlichen kann, dass die im Mittelpunkt stehende Metapher tatsächlich

- a) nicht bloß als ein Einzelwortphänomen erscheint und
- b) im Laufe von ca. zwölf Jahren eine umfangreiche Erweiterung oder Ausdehnung erfahren hat.

In einer kurzen Betrachtung, die ich im Jahre 1990 anfertigte (s. Drößiger, 1990), wurde nur **ein** Text zugrunde gelegt, weil der Diskurs zum Thema „Computervirus“ noch im Entstehen begriffen war und noch nicht so viele Informationen zu vermitteln waren. Doch damals ist schon erkennbar gewesen, dass die Metapher *Virus* nicht allein ein Einzelwortphänomen sein konnte. Es konnte festgestellt werden, dass die Metapher *Virus* **konzeptualisiert** wurde, d.h. die semantische Einbindung einer Metapher wie *Virus* in das Thema Computertechnologie erfolgte nicht nur durch das Einzelwort *Virus*, sondern *Virus* wurde gewissermaßen konzeptionell unterstützt durch andere sprachliche Einheiten, die dadurch ebenfalls als metaphorisiert gelten können. Es entstand somit ein metaphorisches Konzept speziell für den Bereich der Computertechnologie, dessen wichtigste Quellen zwar dem Bereich Medizin/Biologie zugeordnet werden können, der jedoch auch in starkem Maße seine Prägung durch das medizinisch-biologische Alltagswissen erhielt. Das zeigen die damals vorgefundenen Lexeme *schädlicher Virus*, *gefährlicher Virus*, *Virus wird übertragen*, *Wirtsprogramm des Virus*, *Opferprogramm des Virus*, *mit Virus geimpftes Programm*, *verseuchter Computer*, *infiziert Rechnersysteme*, *lahmgelegte Netzwerke*. Möglich wurde diese Konzeptualisierung, weil der Diskursbereich Computertechnologie mit einem Phänomen konfrontiert wurde, das nicht den Grundintentionen der Datenverarbeitung entsprach: Störprogramme, die die Datenverarbeitung nicht befördern, sondern behindern.

Da inzwischen zwölf Jahre verstrichen sind, in denen sowohl das Wissen um die Computertechnologie einerseits, als auch das medizinisch-biologische Alltags-

wissen andererseits angewachsen und weiter verbreitet sind, ist festzustellen, dass das Thema „Computerviren“ ebenfalls einen höheren Bekanntheits-grad gefunden hat. Hinzu kommen publizistisch umfangreiche Darstellungen zu diesem Thema, wenn ein *Virus* tatsächlich solche Schäden anrichten kann, sodass bedeutende Teile des öffentlichen Lebens betroffen sind. Zuletzt so geschehen am 04. Mai 2000, hervorgerufen durch das „Love-letter“-Virus. Solche Ereignisse, verbunden mit umfangreichen, aber nicht nur publizistischen Erörterungen, stellen bedeutende Mengen sprachlichen Materials zur Verfügung, die einer linguistischen Untersuchung zum Metaphorisierungs-prozess im Allgemeinen nützlich sein können. Das nachfolgende Sprachmaterial, das das metaphorische Konzept COMPUTERVIRUS veranschaulichen soll, stammt aus Fachzeitschriften für Computertechnologie der Jahre 1996 bis 2002 sowie aus den publizistischen Quellen „Spiegel“, „Die Zeit“ und „Focus“, die sich anlässlich des o.g. „Love-letter“-Virus im Mai 2000 ausführlich mit dieser Problematik befassten.

In der Zusammenschau der verwendeten Quellen wird deutlich, dass **der medizinisch-biologische Anteil** des metaphorischen Konzeptes COMPUTERVIRUS weiter ausgebaut wurde. Es können folgende Komponenten dieses metaphorischen Konzeptes unterschieden werden.

1. Eine AGENS-Komponente, d.h. der *Virus* wird als AGENS verstanden: *Viren pflanzen sich fort, der Virus sorgt für seine eigenen Nachkommen, Viren können sich explosionsartig vermehren, der Virus ist zu einer Plage mutiert, der Virus befällt Sektoren der Festplatte, der Virus hat ein paar Kuckuckseier gelegt, Ausbreitungsgeschwindigkeit des Virus.*

2. Eine PATIENS-Komponente, d.h. der *Virus* wird als Objekt der Handlungen anderer angesehen: *der Virus kann übertragen werden, Übertragungsweg, sich einen Virus fangen/einfangen, den Virus mit einem digitalen Antibiotikum neutralisieren.*

3. Eine MODALE Komponente: *mit dem Virus infiziert sein, Exoten unter den PC-Viren, Virenepidemien, Virenschutz, Virenbefall, gemeldete Virusinfektion; Virus, dessen Wirkungen geheilt werden können; infizierte Dateien wachsen um ...Bytes [krebsartig], einen Computer erfolgreich infizieren, Infektionswege, Infektionsmethoden.*

4. Eine HYPERONYMISCHE und auch REFERENZIDENTISCHE Komponente, d.h. dass es sprachliche Ausdrücke gibt, die je nach textueller Einbindung sowohl als verallgemeinernder Oberbegriff zu *Virus* gelten können, aber auch als referenzidentischer Ausdruck zu *Virus* benutzt werden können: *Virengattung, Virentyp, Vireneltern, der digitale Erreger, digitaler Schädling/Digitalschädling, digitaler Plagegeist, Software-Schädling, Computerschädling, Erreger, eine Ausgebur, neueste Züchtungen.*

5. Eine KAUSALE Komponente: *Verwundbarkeit des weltweiten Computernetzes, verdächtige Dateien in Quarantäne bringen, ein Virus kann am befallenen Rechner 52 verschiedene Krankheitssymptome auslösen, digitale Verhütung, schon nach wenigen Tagen ist das*

gesamte Netzwerk verseucht, ein digitales Gegengift entwickeln.

Neben dem medizinisch-biologischen Teil des metaphorischen Konzeptes COMPUTERVIRUS trat in den letzten sechs Jahren zunächst vereinzelt, dann mit den Ereignissen vom 4. Mai 2000 verstärkt ein **militärisch-kämpferischer Teil** in diesem metaphorischen Konzept auf. Die Ursache dafür dürfte aufgrund der dramatischen Wirkungen der Computerviren leicht nachzuvollziehen sein. Auch dieser Teil lässt sich in Komponenten aufgliedern:

1. Eine AGENS-Komponente: *der Virus vernichtet Daten, Viren zerstören die Hardware des Rechners, ein aggressiver Virus schlägt zu, Viren fallen über Daten her, Virus attackiert Dateien, Virus besitzt tarnende Fähigkeiten, der Virus setzt seinen Feldzug auf den Festplatten der Welt fort, marodierende Viren, Virusattacke.*

2. Eine PATIENS-Komponente: *Viren abwehren, Computerviren vernichten, den Virus zerstören, Viren lassen sich entschärfen, Virenjäger.*

3. Eine MODALE Komponente: *digitaler Schild gegen Viren, Angriff mit dem Virus, Feinde mit Computerviren zu attackieren, aggressiver Virus, Viren-Frontberichterstattung.*

4. Eine HYPERONYMISCHE und auch REFERENZIDENTISCHE Komponente: *digitaler Killer, digitaler Angreifer, Zerstörungsprogramm, Sabotage-programm.*

Weiterhin ist festzustellen, dass einige semantisch-kognitive Komponenten durch zahlreiches sprachliches und somit begriffliches Material ausgebaut wurden. Es wird nun eine umgekehrte Betrachtungsrichtung auf den Materialkorpus angewandt, um zu zeigen, in welcher Breite und Komplexität metaphorische Konzepte organisiert sein können.

Die **AGENS-Komponente** wird außerdem strukturiert durch:

1. SPIEL/UNTERHALTUNG: *der Virus bluffte arglose Nutzer, Virus agiert ähnlich.*

2. HANDWERK/INDUSTRIE/MECHANISCHES: *Virus blockiert Rechnersysteme, der Virus produziert Schaden, Virus bringt das System zum Stillstand.*

3. MÄRCHEN/MYSTIK: *der Virus verwandelt PCs zu Schrott, Viren sind der Fluch des Fortschritts.*

4. ALLTAGSWISSEN/-ERFAHRUNG: *der Virus versteckt sich in einer Datei, die Viren sorgen für Panik, Virus kann Schäden anrichten, Virus beschädigt Dateiverknüpfungen.*

5. NATUR: *neuer Virus bereichert die Virenlandschaft.*

Die **PATIENS-Komponente** wird des weiteren strukturiert durch:

1. HANDWERK/INDUSTRIE/MECHANISCHES: *einen eigenen Virus produzieren, neue Viren konstruieren, Viren aus Online-Baukästen zusammensetzen, neue Viren*

ausschalten, Virusvarianten lassen sich herstellen, Virenbaukasten.

2. LEBEWESSEN: *Viren wirksam aushungern, den Viren einen Namen geben.*

3. MENSCH/MENSCHLICHE TÄTIGKEIT: *Virenschöpfer, Virenautor.*

Die **MODALE Komponente** wird außerdem strukturiert durch:

1. ALLTAGSWISSEN/-ERFAHRUNG: **Löcher für Viren, Einfachvirus, tagesunabhängiger Virus, ein geschmackvoller Virus, rätselhafter Virus, Virenrezepte** [um Viren zu schaffen].

2. HANDWERK/INDUSTRIE/MECHANISCHES: **konstruierter Virus, Virenschleuder.**

3. NATUR: **Virensturm, lawinenartig verbreitet.**

Metaphorische Konzepte enthalten eine multiple Funktionalität, deren einzelne Punkte nachfolgend in Anlehnung an Schachtner aufgezählt werden:

1. Metaphern haben eine **handlungsgestaltende** Funktion.
2. Metaphern **organisieren** unsere Wahrnehmung, unser Handeln, unser Fühlen.
3. Metaphern **steuern** die Aneignung von Welt, indem sie Komplexität reduzieren.
4. Metaphern **strukturieren** Unvertrautes, indem sie Vertrautes übertragen, was zur **Konstruktion** von Wirklichkeit führt (Vgl. Schachtner, 1999:18).

Im nächsten Schritt gilt es, den Verständniszusammenhang Denken – Sprache um das logischerweise nächste Glied zu erweitern, die sprachliche Kommunikation: Denken – Sprache – Kommunikation. Diese Erweiterung ist insofern logisch und berechtigt, da Sprache als soziale Erscheinung der Kommunikation unter den Sprachteilnehmern dient. In dieser Charakteristik ist der Gebrauch der Sprache als Erscheinungsweise der Kommunikation auch mittelbarer Ausdruck des Denkens. Wenn wir annehmen, dass die sprachliche Kommunikation auf dem gleichen System an Konzepten beruht wie das Denken, dann sind die Kenntnisse über die Sprache und den Sprachgebrauch eine entscheidende Quelle für die Erkenntnis des Denkens.

Und schließlich stellt sich mir dieser Zusammenhang nicht als der Ausdruck eines geschlossenen, statischen Systems dar, sondern als eines offenen, dynamischen und regulativen Systems dar. Schematisierungen – wie in Abbildung 1 – erscheinen mir nur bedingt möglich, da solcherart Schemata immer eine Statik und Stabilität suggerieren, wo m.E. keine zu finden ist.

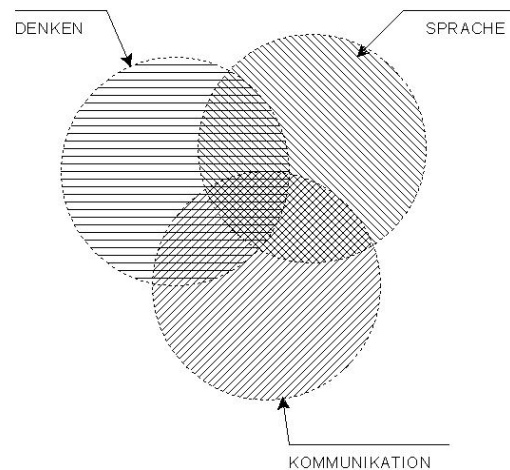


Abbildung 1. Sprache - Denken - Kommunikation

Ein kognitionslinguistisches Metaphernmodell geht von den o.g. kognitiv-konzeptuellen Überlegungen aus. Ein Konzept 1 (oder auch Sachverhalt 1) soll versprachlicht werden. Da das Konzept zwar sprachliches Wissen enthält (Sprachsystemelemente wie Lexikon, Syntax usw.), aber dieser Vorrat nicht hinreichend groß und strukturiert ist, nimmt der Sprecher/Schreiber sprachliches Wissen anderer Konzepte (2 und 3) zu Hilfe, um im zu versprachlichenden Konzept sprachliche Lücken zu schließen oder – allgemeiner gesagt – intentional und konzeptionell notwendige sprachliche Strukturen zu generieren, zu strukturieren oder zu präzisieren. Siehe hierzu Abbildung 2:

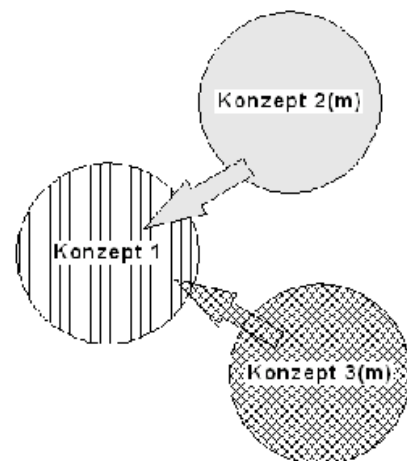


Abbildung 2. Metaphorische Konzeptualisierung

Typischerweise werden von Vertretern kognitionslinguistischer Theorien – u.a. Lakoff/Johnson – metaphorische Konzepte nach dem Muster *X IST Y* beschrieben. Diese Auffassung und Darstellungsart impliziert zunächst ein syntagmatisches Verständnis metaphorischer Konzepte. Das, was als metaphorisches Konzept erläutert und diskutiert wird, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als eine Koppelung zweier Begriffskonzepte, die eben hinter jenen Symbolisierungen

„X“ und „Y“ stecken. Doch diese Koppelung, wohl gleichsam eine Art Gleichstellung oder Identifizierung, stellt in ihren Komponenten eine neue, andersartige konzeptuale Einheit dar. Es ist nicht bloß eine Verbindung im Verständnis einer Identifizierung oder Gleichsetzung, sondern es ist ein völlig neu generiertes Konzept.

Ist dieser Prozess einmal initiiert, d.h. hat eine Herausbildung eines metaphorischen Konzeptes erst einmal begonnen, dann ist dieses metaphorische Konzept stets offen für Erweiterungen, Korrekturen usw.; kurz: es ist prinzipiell **dynamisch**. Nur so ist zu erklären, dass das metaphorische Konzept COMPUTERPROGRAMM IST EIN VIRUS auch durch andere Konzepte als das medizinisch-biologische strukturiert erscheint.

Metaphorische Konzepte - so könnte die Schlussfolgerung lauten – verfügen über keine homogene, einheitliche Struktur; sie erscheinen vielmehr in einer Binnenstruktur, die subordinierte, begleitende u.a. Teilkonzepte aufweisen kann.

Die oben ermittelte Menge unterschiedlicher Konzeptkomponenten und ihrer semantischen Teile kann nun, je nach der Art und den Eigenschaften der sprachlich und geistig zu verarbeitenden Erfahrungszusammenhänge miteinander verknüpft werden. Schachtner spricht vom **Mischen**, Lakoff/Johnson vom **Verbinden**. Doch wie man es auch bezeichnen mag, fest steht jedenfalls, dass selbst die genannten metaphorischen Konzepte (die in ihrer Charakteristik zwar selbst als komplex gelten) nicht in jedem Bedarfsfalle hinreichend sind; ihre Verknüpfung oder Verkettung untereinander erscheint unter besonderen Umständen notwendig zu sein. Schachtner stellt dies so dar, "daß einige der von einer Metapher thematisierten Aspekte anschlussfähig sind an die von einer anderen Metapher thematisierten Aspekte oder daß sich einige Aspekte mit den Aspekten einer anderen Metapher überschneiden" (Schachtner, 1999:21).

Benutzt ein Sprecher/Schreiber eine tradierte, usuelle Metapher, dann geschieht das in der o.g. "habituellen" Weise, d.h. das Verwenden solcher Metaphern oder das Ausnutzen tradierter metaphorischer Konzepte in der alltäglichen Normalen Sprachtätigkeit geschieht implizit, d.h. als Bestandteil (besser: Teilprozedur) eines anderen, aber neuen, okkasionellen Sprachverwendungsprozesses, z.B. Texterzeugung, Gespräch usw.

Benutzt ein Sprecher/Schreiber eine neue, okkasionelle Metapher (besser: erzeugt ein S/S ein neues metaphorisches Konzept), dann stehen die Erzeugung, der Aufbau, die Etablierung dieses neuen metaphorischen Konzeptes innerhalb einer umfassenderen Sprachhandlung stärker im Vordergrund und sind aber auch geeignet, dieses umfassendere Sprachhandeln zu dominieren. Dies zunächst aus dem Zweck heraus, das neue metaphorische Konzept im nunmehr stattfindenden Sprachgebrauch zu integrieren. Es geht dabei offenbar darum, dass die Neuartigkeit eines metaphorischen Konzeptes auch innerhalb der Sprachgemeinschaft schlechthin (oder innerhalb der Gemeinschaft der Sprecher einer Variante der jeweiligen Einzelsprache, z.B. innerhalb des fachsprachlichen

Diskurses) als Neuartigkeit für einen gewissen Zeitraum erkennbar sein muss.

Wurde innerhalb einer Sprach- oder Sprechergemeinschaft ein metaphorisches Konzept erzeugt und etabliert, so sind weitere Handlungen unter Ausnutzung dieses metaphorischen Konzeptes in bestimmter Weise konturiert, d.h. es fällt den Sprechern/Schreibern im weiteren Verlauf des Diskurses leicht, solchem metaphorischen Konzept zu folgen, da aufgrund der Metaphorizität eine bessere Vorhersehbarkeit sprachlichen Handelns möglich ist. Anders gesagt: die Sprachteilnehmer finden sich in einem Diskurs deshalb besser zurecht, wenn er z.B. durch etablierte metaphorische Konzepte gestaltet wird. Auch hierfür kann das metaphorische Konzept COMPUTERPROGRAMM IST EIN VIRUS ein anschauliches Beispiel sein.

Metaphorik ist auch als solcherart Tätigsein erlernbar, da es zur Gestaltung von Praxis darum gehe, Metaphern unter Ausnutzung ihrer Kräfte (be)nutzen zu können und nicht von ihnen benutzt zu werden. In diesem Sinne kann der Sprachbenutzer (resp. Metaphernbenutzer) hinsichtlich seiner Einstellung zur und hinsichtlich seines Umganges mit der Metaphorik als aktiv oder passiv gelten. Erlernbarkeit bedeutet aber auch, dass Metaphern erweitert, differenziert, modifiziert, verworfen werden können, und zwar – so betont Schachtner – vor dem Hintergrund soziokultureller Veränderungen und Entwicklungen (vgl. Schachtner, 1999:14).

Quellenverzeichnis

- "Focus. Das moderne Nachrichtenmagazin", Hefte 20/2000 und 42/2001.
- "Der Spiegel", Heft 20/2000.
- "PC-Welt", Hefte 1/1995, 12/1996, 8/1998 bis 5/2002.
- "CHIP", Hefte 12/1996, 4/1997, 5/1997.

Literaturverzeichnis

1. Black, M. (1954/1996): Die Metapher. - In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. - S. 55-79.
2. Dröbiger, H.-H. (1990): Zu textgebundenen sprachlichen Prozeduren der Verstehenssicherung von Metaphern. - In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen*. - 27. Jahrgang, H. 1. - S. 46-53.
3. Dröbiger, H.-H. (1997): Zur Bildung von Satzstrukturen mit metaphorisierten Verbformen. - In: Keßler, Christine; Sommerfeldt, Karl-Ernst (Hrsg.): *Sprachsystem - Text - Stil. Festschrift für Georg Michel und Günter Starke zum 70. Geburtstag*. - S. 35-48.
4. Duden (1996). *Deutsches Universalwörterbuch A - Z*. - Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag.
5. Eroms, H.-W. (2000): 'Anschauung' und 'Bildlichkeit' in der Bilderflut. - In: Fix, Ulla; Wellmann, Hans (Hrsg.): *Bild im Text - Text und Bild*. - S. 31-51.
6. Fix, U., Wellmann, H. (Hrsg.) (2000): *Bild im Text - Text und Bild*. - Heidelberg: Winter.
7. Frieling, G. (1996): *Untersuchungen zur Theorie der Metapher. Das Metaphern-Verstehen als sprachlich-kognitiver Prozeß*. - Osnabrück: Rasch.
8. Haverkamp, A. (Hrsg.) (1996): *Theorie der Metapher*. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
9. Kleiber, G. (1998): *Prototypensemantik. Eine Einführung*. - Tübingen: Narr.

10. Lakoff, G.; Johnson, M. (1998): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. - Heidelberg: Carl Auer [Original 1980].
11. Nieraad, J. (1977): *"Bildgesegnet und bildverflucht". Forschungen zur sprachlichen Metaphorik*. - Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
12. Richards, Ivor Armstrong (1936/1996): Die Metapher. - In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. - S. 31-52.
13. Saussure, F. de (²1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. - Berlin: de Gruyter.
14. Schachtner, C. (1999): *Ärztliche Praxis. Die gestaltende Kraft der Metapher*. - Frankfurt/Main: Suhrkamp.
15. Szagun, G. (1996): *Sprachentwicklung beim Kind*. - Weinheim; Basel: Beltz.
16. Weinrich, H. (1963/1996): Semantik der kühnen Metapher. - In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. - S. 316-339.

Hans-Harry Drößiger

Apie kognityvinis lingvistinius metaforikos aspektus

Santrauka

Greitas ir nesudėtingas procesas, vykstantis sudarant ir suprantant naujus leksinius vienetų arba jų reikšmių variantus kalbinės komunikacinės veiklos metu, leidžia manyti, kad šių procesų pagrindas yra įvairių žinių sistemų aktyvinimas ir pavertimas kalba. Visų pirma, žinios apie leksikoną, ypač žinios apie ryšius tarp žodžio semantikos bei sąvokos, lemia leksikono vienetų vartojimą sudarant tekstus. Šie įvairių kalbinių ir nekalbinių žinių sistemų ryšiai, atrodo, tvarko metaforų sudarymą ir vartojimą. Tai galima pademonstruoti remiantis modelių analize. Modelių analizė remiasi semantine sąvokų teorija ir dinamiu leksikono supratimu kaip kalbančiojo/rašančiojo kalbinės kompetencijos komponentu.

Straipsnis įteiktas 2002 05
Parengtas publikuoti 2002 11

Über den Autor

Hans-Harry Drößiger, Dr. phil. (Deutsche Sprachwissenschaft, Allgemeine Linguistik), Dozent, Universität Vilnius, Litauen.

Wissenschaftlicher Interessenbereich: Deutsche Sprachwissenschaft: Lexikologie, Grammatik, Textlinguistik; Kognitive Linguistik; Semantik; Soziolinguistik des Deutschen; Bilingualismusforschung; Metaphernforschung.

Wissenschaftliche Leistungen: 13 Publikationen. Doctorarbeit zum Thema: "Zu funktionalen und kommunikativen Aspekten der Metaphorik in der deutschen Gegenwartssprache". Erfurt: Pädagogische Hochschule. – 1986.

Adresse: Universität Vilnius, Geisteswissenschaftliche Fakultät Kaunas, Lehrstuhl für Germanische Philologie, Muitinės 8; LT-3500 Kaunas, Litauen.

E-mail: hdroessi@hotmail.com

